

Gerald Trimmel

und was nicht (2017, 8'30)

Computermusik

Meine künstlerische Ausgangsbasis sehe ich an den Schnittlinien von Klangkunst, analytischer Malerei, konzeptionellem Denken und künstlerischer Forschung. Das zyklische Zeitmodell der Natur und deren prozessuale Dynamik einerseits und die gerichtete, historische Zeit und deren Relikte und Artefakte andererseits liefern wesentliche Impulse für meine künstlerische Arbeit.

Klang und Bild sind für mich unterschiedliche Aggregatzustände. Wenn ich Bilder produziere, sehe ich mir beim Denken zu; wenn ich mit Klangmaterial arbeite, höre ich mir beim Denken zu. Klang ist der Superlativ der Präsenz. Er trägt - ähnlich wie das Licht - die Signaturen der Zeit in sich, die sich als kategorische Kontinuität und fragile Flüchtigkeit in die Klangmaterie einschreiben.

Ein Großteil meiner Klangarbeiten hat essentielle Bedeutung für die Entstehung späterer Bildserien. Im „Laboratorium der Elektroakustik“ erforsche ich die Phänomene des Fragmentarischen, die Spannungen zwischen Homogenität und Heterogenität, die Bedingungen für Kohärenz und Zerfall, das Verhältnis von Verdichtung und Auflösung.

Der Klangminiaturen-Zyklus *und was nicht* ist ein konkretes Ergebnis dieser und anderer Fragestellungen. Im kompositorischen Prozess werden computergeneriertes Klangmaterial und digitale Transformationen von Tonaufnahmen (mit Synplant, csSpectral...), die ich in den letzten Jahren im Südpazifik (Tokoriki, Fiji), in Südkorea (Incheon), in Portugal (Comporta) und Wien (z.B. mit dem Waterphone erzeugte Klangflächen) gemacht habe, zusammengeführt, verdichtet und strukturiert.

Die 23 Module sind weitgehend in sich geschlossene Segmente, die miteinander in einen intensiven Dialog treten, Beziehungen offenbaren und eine übergeordnete Gesamtstruktur bilden, die auf ein davor und ein danach verweist - eingebettet in Stille, als katalytisches Element.